





**K**LEINE PFARRCHRONIK

von

DÜSSELDORF-LOHAUSEN

Von

Pfarrer August Kugelmeier

1953

DÜSSELDORF-LOHAUSEN

## V o r w o r t

Den Toten zur Ehr,  
den Lebenden zur Lehr!

Diese Worte möchte ich über dieses Büchlein setzen. Es erzählt die Geschichte unserer Pfarre in einer lebendigen und anschaulichen Art. Wir sind glücklich, daß Pfarrer August Kugelmeier noch diese Chronik geschrieben hat. Er hat den Grundstein zu unserer Kirche gelegt. Er war wie kaum einer mit Lohausen verwachsen, und sein Herz schlug bis zur letzten Stunde für unsere Pfarre.

Darum war keiner wie er geeignet, um aus der Geschichte unserer Pfarre zu berichten.

Wir wollen unseren Vorfahren dankbar sein, daß sie sich zu einer gemeinsamen Arbeit zusammenfanden und in unserer Kirche ein Denkmal errichteten, das, so hoffen wir, noch in Jahrhunderten von ihrem Opfersinn und von ihrem Glauben zeugen wird. Ihr Beispiel muß uns auch heute Mahnung und Ansporn sein. Wir sind nicht nur Verwalter ihres Erbes, sondern haben wie sie die Aufgabe, im Sinne des Evangeliums mit unserem Pfunde zu wuchern. Möge dann ein späterer Chronist von uns gleich Rühmenswertes zu berichten wissen!

So lege ich diese kleine Schrift in die Hand der Pfarrkinder und der Freunde unserer Gemeinde. Es wird nicht viele Pfarren geben, die ein so lebendiges Zeugnis von ihrer Geschichte und von ihrer Vergangenheit besitzen.

Lohausen, im März 1953

Geistlicher Rat Pfarrer Karl Houben

## WENN DAS WETTERFÄHNCHEN ERZÄHLEN KÖNNTE



Mit einer gewissen Ehrfurcht schauen die Lohauer zu dem alten, von Rost und Altertum zermürbten Wetterfähnchen. Wackelig und knarrend schaukelt es hin und her. Man kann sich, was das Wetter angeht, nicht immer darauf verlassen; da schaut man besser auf den großen Turmhahn. Dieser dreht sich auf Kugellager; dem Wetterfähnchen aber fehlt das Öl und alles andere zur Drehgeschwindigkeit.

Wie kam das Wetterfähnchen auf das Türmchen der Lohauer Kirche?

Da Lohausen mit St. Rochus in Düsseldorf durch die von alters her gepflegte Prozession am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus sehr befreundet war, schenkte man bei dem Abbruch der alten St.-Rochus-Kapelle die Wetterfahne den Lohausern als Andenken, und so kam sie auf das Türmchen der Lohauer Kirche.

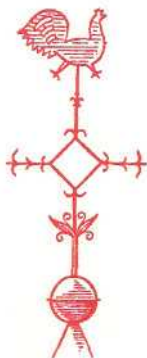
Von Jahrhunderten kann uns die alte Wetterfahne berichten; sie vermag zu erzählen von guten und schlimmen Zeiten, vom großen Wechsel der Dinge. Wenn wir sie nur belauschen könnten, wenn sie in nächtlicher Stille Zwiesprache mit guten Geistern oder Selbstgespräche hält. Vom guten Gott und vom bösen Teufel kann sie reden. Der Schluß all ihrer Mitteilungen ist immer: Vanitas vanitatum et omnia vanitas (Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist eitel) und: Unum est necessarium (Eines ist notwendig). Sie meint damit: Gott lieben, die Seele retten. Nein, die Geschichte der alten Wetterfahne durfte in der Chronik nicht fehlen.

Es ist wahr, der Hahn, hoch auf dem Turm, schaut stolz auf das kleine Türmchen mit dem unansehnlichen alten Fähnlein aus von Rost zerfressenem gewöhnlichem Schmiedeeisen. Nun ja, er steht auch auf Kugellagern, hat eine weite Übersicht und ist noch in den besten Jahren. Schaut er unter sich, dann sieht er in der dicken hohlen Kugel ein Pergamentschreiben, nicht

mit Füllfedertinte, sondern mit guter Tusche angefertigt. Oh, da stehen Namen! Der eines Papstes, eines Kaisers, eines Erzbischofs und Kardinals, eines Bürgermeisters, eines kirchlichen Rektors. Feine Gesellschaft, das sollte ich meinen! Solche Namen auf der Urkunde des Kirchenbaues vor fünfzig Jahren, das ist von Bedeutung für den Hahn. — „Armes Wetterfähnlein, du tust mir leid.“

So denkt der stolze Hahn — Hähne sind immer hochmütig —, wir denken anders. Wozu die Einbildung? Auch der Hahn ist aus Metall, wengleich Kupfer, und dreht sich nur um seine eigene Achse. Er hat Angst und Bangen genug ausgestanden zur Zeit des letzten Krieges und wäre davongeflogen auf ein sicheres Plätzchen, wenn er gekonnt hätte. Er sollte weniger daran denken, wie und was er ist, sondern mehr beherzigen, was er sein soll.

Wir aber wollen es mit dem Wetterfähnchen halten.



## I. WIE LOHAUSEN ZU SEINER KIRCHE KAM

Der Bericht über die Geschichte Lohausens weicht in seiner Art sehr ab von den Chroniken, wie man sie gewöhnlich liest. Übrigens, wie kommt ein Siebenundachtzigjähriger dazu, eine Chronik zu schreiben? Nicht etwa, weil er's wollte und wünschte, sondern weil man's ihm, ohne zu fragen, auferlegte.

Lohausen feierte am 30. Oktober 1949 das fünfzigjährige Jubiläum des Bestehens der Pfarrkirche. Dabei hatte der Chronist zu predigen, weil er es war, der mit Gottes und guter Menschen Hilfe vor einem halben Jahrhundert die Kirche gebaut hatte. Er hatte auch einen Bericht zu schreiben: „Wie die Lohausener endlich eine Kirche bekamen.“ Da hatte man gemeint, es wäre nicht so übel, dem „Festprediger“ und „Festschreiber“ auch zu all dem noch die Chronik zu übertragen. Er sagte der guten Sache wegen zu. Und so ist dieses kleine Buch entstanden.

Lohausen — Lohausen-Stockum — Düsseldorf-Lohausen — eine dreimalige Namensänderung. Daraus ersieht man, daß dieser Ort im Laufe der Zeit allerlei Schicksale erlebte.

*1. Lohausen.* Der Name wird herzuleiten sein von dem Wort Lohe. So nannte man die Rinde junger Eichen; wie man ja auch heute noch eine Lederfabrik als „Lohgerberei“ bezeichnet.

Lohausen liegt an der Landstraße zwischen Düsseldorf und Kaiserswerth.

Kirchlich gehörte Lohausen früher zur Pfarre Kalkum.

*2. Lohausen-Stockum.* Dieser Name entstand, als im Jahre 1898 Stockum von der Dreifaltigkeitspfarre in Düsseldorf-Derendorf getrennt und kirchlich der Gemeinde Lohausen zugeteilt wurde. Der Geistliche in Lohausen hatte nun die Seelsorge für Stockum zu übernehmen. Weil er alleinstand, wurde der Sonntagsgottesdienst weiterhin vom Kloster der Dominikaner in Düsseldorf besorgt. Der Lohausener Rektor kam zweimal in der Woche zur Schulmesse und zum Katechismusunterricht, nachdem 1901 in Stockum eine Schule gebaut worden war.

3. *Düsseldorf-Lohausen*. So heißt Lohausen, seit es nach 1929 Düsseldorf eingemeindet, also „städtisch“ wurde. Stockum war schon 1909 an Düsseldorf gekommen. Kirchlich wurde Stockum 1934 dem neugebildeten Rektorat der Heiligen Familie zugeteilt.

Lohausen bildete, was die Seelenzahl anging, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts schon den größeren Teil der Pfarre Kalkum. Der Weg zur Pfarrkirche war weit. Meistens mußte man fahren und nach der Feier in einem Gasthaus einkehren, um sich körperlich zu stärken. Bei Taufen, Trauungen, Beerdigungen war es ebenso. Es war leider bei manchen Männern Regel, daß sie, besonders bei Begräbnissen, erst am späten Nachmittag mit unsicheren Schritten, den Zylinderhut schief im Nacken, heimwärts wackelten. Grabreden wurden in Kalkum nicht gehalten, aber dafür gab es in manchen Häusern damals Gardinenpredigten.

An Sonntagen besuchten die meisten Lohausener die nur eine halbe Stunde entfernte Kirche in Kaiserswerth. Andere, die mehr auf Düsseldorf zu wohnten, nahmen am Gottesdienst in der Stockumer Kapelle teil. Die Lohausener waren also überall und nirgends kirchlich zu Haus.



Stockumer  
Kapelle  
(am heutigen  
Stadion)



So war es zu verstehen, daß die Lohäuser sehr danach verlangten, kirchlich selbständig zu werden und eine eigene Kirche zu bekommen. Ein eigener Geistlicher gehörte selbstverständlich dazu.

Man gründete einen Kirchenbauverein und sammelte Geld; der gute Wille war also da. Wichtiger aber war, daß man sich nach Köln wandte und den Herrn Erzbischof bat, einen Priester nach Lohausen zu schicken. Besonders bemühte sich Rittergutsbesitzer Lantz darum. Dieser hatte in seinem Park eine eigene Gruftkapelle und erklärte sich bereit, sie als vorläufige Notkirche zur Verfügung zu stellen. Auch wollte er dem Geistlichen eine kostenlose Wohnung überlassen. Sein Gärtner könnte kostenlos den Küsterdienst verrichten; ferner sollten die sämtlichen Paramente der Kapelle leihweise zur Verfügung stehen. Da war nur noch die Gehaltsfrage des Geistlichen zu regeln. Das Erzbischöfliche Generalvikariat verfügte, aus den Überschüssen der Stiftung des Vikargehaltes in Kalkum sollte ein Teil für den Rektor in Lohausen bezahlt werden, bis Lohausen das Gehalt aus eigenen Kräften allein aufbringen konnte. Kalkum benötigte keinen Vikar mehr, und der Religionsunterricht in Lohausen, sonst Aufgabe des Kalkumer Vikars, sollte fernerhin selbstverständlich vom Rektor erteilt werden. Unter diesen günstigen Umständen konnte Köln unbedenklich einen Geistlichen nach Lohausen schicken. Zu diesem so guten und schnellen Ausgang der Dinge mag wohl auch der Umstand beigetragen haben, daß Frau Lantz und der Herr Generalvikar von Köln, Dr. Kreutzwald, beide aus Commern, Kreis Euskirchen, stammten.

Herr Matthias Mertens aus Kalterherberg wurde Anfang Januar 1897 feierlich abgeholt und in einer Prozession von der Provinziallandstraße zur Parkkapelle geführt. Der Gesangverein „Frohsinn“ begrüßte ihn mit einer schönen Liederspende.

Aber Rektor Mertens blieb nur ein Jahr. Er war ein braver, seeleneifriger Priester, aber er vermochte dem Unfrieden nicht zu wehren, der das Dorf in zwei Parteien spaltete; deren eine

nahm mit Dank die Hilfe des Herrn Lantz an, während die andere es allein schaffen zu können glaubte.

Obschon Herr Lantz die Kapelle mit allem Zubehör, ja den ganzen Park freigab, das Grundstück für Kirchenbau und Friedhof zu schenken bereit war, die Wohnungs Haus Nr. 101 „Im Grund“ für den Rektor stellte, außerdem noch zusteuern wollte, was bei dem Kirchbau die Gemeinde nicht aufbringen konnte, erntete er wenig Dank.

Wie man in Köln beim Generalvikariat von den Zuständen in Lohausen erfahren hat, ist dem Chronisten unbekannt. Jedenfalls wurde Rektor Mertens an einen anderen Ort versetzt. Herr Lantz aber zog mit Familie auf seinen Besitz in Rhöndorf und wollte mit der ganzen Lohausener Kirchenbausache nichts mehr zu tun haben.

Das Erzbischöfliche Generalvikariat in Köln hatte A gesagt, nun mußte es auch B sagen. Der Herr Erzbischof sprach in seinem Herzen: „Mich erbarmt des Volkes“ und schickte einen neuen Rektor nach Lohausen. Es war August Kugelmeier aus Waldbröl. Er kam im Januar 1898. Der vorige Rektor war noch feierlich abgeholt und festlich eingeführt worden, weil er der *erste* Geistliche für Lohausen war. Der zweite schritt mütterseelenallein zur Parkkapelle. Mit großem Mißtrauen kam man ihm entgegen. Man wollte abwarten und sehen, wes Geistes Kind er sei. Ob er die Kirche an der Provinzialstraße oder „Im Grund“ bauen will; Ob er's überhaupt fertigbringt, eine Kirche zu bauen, und ob er nicht etwa nach einem Jahr dem dritten Rektor Platz macht?

In aller Eile hatte man am ersten Sonntag zu einer kleinen Einführungsfeier eingeladen. Unter anderem gab es einige kurze Begrüßungsreden. Die Redner gingen dabei wie die Katze um den heißen Brei. Ein „Hauptredner“ des Ortes aber sagte als Glückwunsch und Begrüßung zum Schlusse seiner Pauke: „Ihr Herr Vorgänger konnte es nur ein Jahr in Lohausen aushalten. Sie werden auch nicht lange bleiben.“ Der Rektor behandelte in seiner Schlußrede die große Bedeutung der Einigkeit. Er selbst müsse, wolle und werde über der Gesamt-

heit Lohausen stehen. Er wolle für alle und jeden dasein, alle sollten mit ihm treu und fest zusammenstehen, das Wohl der ganzen Gemeinde zu fördern. Er hoffe, die Gemeinde zur Selbständigkeit zu führen, die Kirche zu bauen und, entgegen der Meinung des Vorredners, recht lange in Lohausen zu bleiben. Das alles hoffe und erstrebe er, vertrauend auf Gottes gütigen Beistand und die tapfere Mitwirkung aller Lohausener.

Als sich der zweite Rektor seine Anstellungspapiere in Köln holte, sagte der Herr Generalvikar Dr. Kreuzwald unter anderem zu ihm: „Sie können sich bei den verworrenen Zuständen und verfahrenen Verhältnissen, die Sie in Lohausen vorfinden, bei Herrn Pastor Dautzenberg in Kaiserswerth guten Rat holen. Er ist ein erfahrener Herr, auch in Kirchenbau-sachen, hat zwei schöne hohe Türme an seine Pfarrkirche gebaut. Zudem ist er, wie Sie wissen, auch ein Parlamentarier, der oft in Berlin zu tun hat. Sie werden in Lohausen, wo Sie eine Kirche zu bauen haben, auch sehr der geldlichen Hilfe bedürfen; diese werden Sie bei der mir gut bekannten Familie Lantz finden. Leider wohnt diese nicht mehr in Lohausen, sondern in Rhöndorf. Stellen Sie sich der Familie gelegentlich einmal vor.“

Der erste Gang war nach Kaiserswerth. Der Rektor sprach von seinem Auftrag, in Lohausen eine neue Kirchengemeinde zu gründen und ihr eine Kirche zu bauen, redete von der herrschenden Uneinigkeit und all den Schwierigkeiten, die zu beklagen waren. Dann fügte er hinzu: „Der Herr Generalvikar in Köln hat mich an Sie verwiesen, ich sollte Sie bitten, mir bei Ihrer großen Erfahrung mit gutem Rat beizustehen.“ Aber der Herr Pastor war schon ungeduldig, zu Wort zu kommen. Deshalb verstummte der Rektor. Und der Rektor merkte bald, daß Pastor Dautzenberg seiner Aufgabe nicht gerade freundlich gegenüberstand. Aber beim Abschied sagte der Herr Pastor Dautzenberg unvermittelt: „Die Lohausener haben mir vor Jahren, zum silbernen Priesterjubiläum, einen Kelch verehrt, den will ich jetzt der Gemeinde zurückschenken; Sie können ihn mitnehmen.“ Das ist geschehen. Dieser Kelch, er ist aus

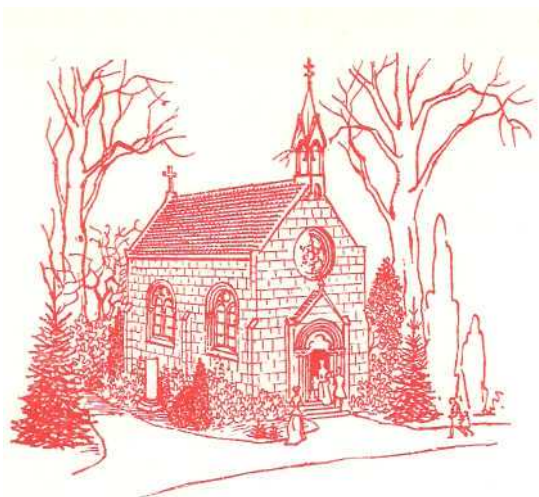
gutem Metall und schön gearbeitet, wird in Lohausen heute noch an hohen Festen benutzt. Warum aber verhielt sich Pastor Dautzenberg so ablehnend ?

Die Lohausener waren immer in hellen Scharen zur Kirche in Kaiserswerth gewandert, und der Pfarrer rechnete damit, daß Lohausen einmal der Pfarre Kaiserswerth zugeteilt werden könnte. Er hatte wohl schon allerlei Schritte dafür getan. Nun sollte es anders kommen. Damit war Pastor Dautzenberg ganz und gar nicht einverstanden.

Es folgte bald der zweite Gang, und zwar nach Rhöndorf zur Familie Lantz. Hier wurde der neue Rektor von Lohausen zunächst mit sehr viel Zurückhaltung empfangen, erst recht, als er klipp und klar mit der Bitte herausrückte, Herr Lantz möge doch bald nach Lohausen zurückkehren. Um seiner Aufgabe gerecht zu werden, müsse er Hilfe und Rat haben; die Lohausener allein könnten keine neue Kirche bezahlen. Und er erzählte, daß Herr Generalvikar Dr. Kreuzwald in Köln ihm den Rat gegeben habe, sich an Familie Lantz zu wenden. Auch habe er schon etwas vorgearbeitet, das Lohausener Völklein auf andere Wege zu bringen, die Einigkeit zu pflegen und sich vernünftig belehren und leiten zu lassen. Es würde sich gewiß alles regeln, wenn Herr Lantz nur mittun wolle. Herr Lantz schaute seine gute Gattin an und fragte: „Was meinst du, Mariechen, sollen wir tun, was Herr Rektor meint?“ „Ja, Theo, wir wollen wieder nach Lohausen ziehen und dem Rektor helfen.“ „Gut also, aber wohlverstanden; zunächst nur versuchsweise.“

In einer öffentlichen Versammlung stimmten die Lohausener den Plänen und Vorschlägen über Kirchplatz, Bauart der Kirche und Friedhofsanlage zu und begrüßten die Mitteilung von mancherlei großen Beihilfen der Familie Lantz. Auch war man bereit, die Sandanfuhr zum Kirchenbau gratis zu übernehmen.

Auch die Gründung verschiedener kirchlicher Vereine: Jungfrauenkongregation (1. Mai 1898), Mütterverein, Männer- und Jünglingskongregation, halfen wesentlich mit, die Einig-



Kapelle im Park

keit zu fördern und den Kirchenbau zu ermöglichen. Man wuchs dadurch mehr und mehr zu einer geschlossenen Kirchengemeinde zusammen. Daß in der Parkkapelle 1898 zum erstenmal die Erstkommunionfeier gehalten werden durfte, stärkte ebenfalls den Gemeinschaftssinn, ebenso die Tatsache, daß die allgemeine Osterkommunion in der Kapelle empfangen werden durfte.

Auch die Maiandacht, von alt und jung fleißig besucht, hatte für Lohausen eine große Bedeutung. Waren doch dabei die Marienkinder wie eine Familie um die gemeinsame Mutter versammelt.

Zu Lohausen gehörten zu dieser Zeit hauptsächlich drei Straßen: die Provinzial-, die Dorfstraße und die Straße „Im Grund“. Es lagen aber Höfe und Einzelhäuser zerstreut umher, besonders am Ende des Nagelweges auf den Rhein zu. Die meisten Leute wohnten damals an der Provinzialstraße und in deren Nähe. So hatte der Wunsch und die Meinung mancher Lohausener, die Kirche möge an dieser Straße gebaut werden, viel für sich.

Aber an der Provinzialstraße gab es keinen Bauplatz. Und wenn man einen hätte schenken oder kaufen wollen — es

fehlte allerdings das Geld —, so wäre es sehr schwer gewesen, die Stelle zu bezeichnen, denn jeder hätte die Kirche gern neben seinem Haus gehabt.

Dagegen lag „Im Grund“ der Platz, den Herr Lantz schenken wollte. Ganz in der Nähe stand die Schule, es war auch so ziemlich der Mittelpunkt des Ortes. Also dorthin gehörte vernünftigerweise die neue Kirche.

Der Rektor sann auf eine fromme List, um vollendete Tatsachen zu schaffen. Mit einer Prozession zog er singend und betend an einem Sonntag der Fastenzeit auf den vorgesehenen Bauplatz, wo er ein hohes Holzkreuz, mit einem schönen Kranz verziert, hatte aufstellen lassen. Er hielt eine passende Ansprache und segnete mit reichlich Weihwasser das Kleefeld ein. So, jetzt konnte man sagen: Roma locuta, causa finita! Rom hat gesprochen, die Sache ist erledigt.

Der Bauplan, entworfen von dem Architekten Schagen, war von beiden Behörden, kirchlichen und weltlichen, genehmigt. Ein Ziegelsteinbau nach romanischem Stil, dreischiffig, Mittelschiff mit breit kassettierter Holzdecke, Seitenschiffe flach gewölbt, Granitsäulen aus einem Stück mit Kapitellen verschiedener Motive, der Turm seitwärts am Chor, so zeigt der Plan die Kirche, so sollte sie werden.

Im Monat April 1899 wurde, ohne besondere Feier, der Grundstein gelegt: ohne Feier, aber nicht ohne Gebet, daß Gott durch die Fürbitte der Engel und Heiligen die Bauleute in Schutz nehmen und den Bau der Kirche gut fördern möge. Alles wurde in besonderer Weise unter Mariens Schutz gestellt, denn es sollte ja eine Marienkirche werden, der man den Namen „Maria Himmelfahrt“ geben wollte.

Am Sonntag vor Allerheiligen war die Kirche so weit fertig, daß sie eingeweiht, allerdings nicht schon konsekriert werden konnte. Zunächst lag nur, als vorläufiger Behelf, ein Ziegelsteinfußboden. Auch die Fenster waren provisorisch. Bänke gab es noch nicht. Die Kanzel war ein Notbehelf, der Beichtstuhl ebenso. Es fehlte die Orgel. Aber es gab einen gotischen Hochaltar aus Holz, der in der Düsseldorfer Notkirche von

St. Peter gestanden hatte, der war ohne Tabernakel. Dieses mit Aufsatz (Expositorium) wurde aus der Parkkapelle geliehen. Eine geschnitzte Kommunionbank aus Eichenholz, von den Kartäusern in Kloster Hain gestiftet, war der Chorabschluß. Also es fehlte noch vieles. Fertig oder nicht, die Einweihung wurde gefeiert. Der Pfarrer Fischbach von Kalkum war eingeladen, die Segnung vorzunehmen, und Pastor von Holtum von St. Peter in Düsseldorf, ein Sohn Lohausens, hatte die Einweihungspredigt übernommen. So wurde also die Kirche dem Gottesdienst übergeben.

Weihevoller Stimmung lag über ganz Lohausen-Stockum. Hochfesttäglich gekleidet waren jung und alt. Die Sonne leuchtete über Park, Feldern und Dorf. Drei Bronzeglocken, kürzlich getauft unter der Patenschaft von Frau Lantz und Frau von Holtum, harrten auf den Augenblick, wo das Zeichen gegeben wurde zum hochfestlichen Geläute. Der Park im spätherbstlichen Kleide wimmelte von froh dreinschauenden Menschen. Auch der Rektor schritt mit P. Paulus Graf Loe und noch zwei Dominikanern frohgestimmt zur Parkkapelle.

Die Prozession ordnete sich: Rinder an der Spitze, dann die übliche Reihenfolge; in der Mitte die Geistlichkeit mit dem Allerheiligsten, dann die Männer. Vor dem Allerheiligsten sollen, wie am Fronleichnamfest, Engelchen Blumen streuen. Die kleinen Lantzschen Kanonen, eigentlich Böller, sind geladen. Der brennende Schwamm glüht an langen Stecken. Als die Priester mit der Monstranz oben auf der Kapellentreppe sichtbar wurden, krachten zwei Böllerschüsse zur Begrüßung des sakramentalen Heilandes, zugleich setzten die drei Glocken ein zu einem harmonischen Jubelgeläute. Ach, das waren Augenblicke unbeschreiblicher Art, ein Stück Himmel auf der Erde! Manche Freudenträne tropfte aus umflorten Augen. So zog wohlgeordnet die Prozession unter Glockenklang, singend, betend durch den schönen Park zur neuen Kirche, wo beim Einzug wieder die zwei Böller donnerten. In der neuen Kirche aber wartete ein leerer Tabernakel auf die Einkehr des Himmelskönigs.

Die Glocken verstummten, die Schellen der Ministranten schwiegen, es wurde still im heiligen Raum, nur die Töne eines Harmoniums führten als Übergang zur ersten Feier des hl. Meßopfers in der neuen Kirche, vom Rektor zelebriert. Seine Festpredigt behandelte das Schriftwort: „Hier ist das Haus Gottes und die Pforte des Himmels.“

Das brausende Te Deum laudamus bei dem ersten Hochamt nach dem sakramentalen Segen klingt dem Chronisten heute, nach 50 Jahren, noch in den Ohren. Es jubelten die Glocken, es jubelte das Volk mit allen Engeln und Heiligen.





## II. DIE PFARRE WÄCHST

### 1. Ausschmückung der Kirche

Die ersten drei Glocken aus Bronze von Glockengießer Otto in Hemelingen wurden im Herbst 1899 angeschafft. Von diesen drei sind die beiden größten Opfer des ersten Weltkrieges geworden.

Geblichen ist die Glocke St. Joseph. Sie hat ein Gewicht von nur 11,23 Zentnern mit dem Ton a. Eine Inschrift verkündet das Lob des hl. Nähr- und Pflegevaters.

An Stelle der für Kriegszwecke geopferten Bronzeglocken sind im Frühjahr 1922 zwei Stahlglocken als Ersatz beschafft worden.

Die eine trägt die Inschrift: Ave Maria! Dazu kommt noch der Spruch: „Nach des Weltkrieges Not ist Stahl für Bronze der Stunde Gebot. 1922.“ Das Gewicht beträgt 15,87 Zentner, Ton g.

Die andere Glocke trägt die Inschrift in Latein: „In Ewigkeit sei gelobt das Allerheiligste Sakrament“ und den Vers: „Mein Bronzekleid der Krieg mir nahm, im Stahlgewand ich wiederkam.“ Gewicht 26,62 Zentner, Ton e.

Der Kirchenchor Cäcilia hatte im September 1921 schon eine Haussammlung und ein Konzert veranstaltet, um zwei neue Glocken zu beschaffen. Obwohl der Erfolg groß war, so reichte es doch nicht für neue Bronzeglocken.

Und das Geläute? Nein, selbstverständlich ist es bei weitem nicht das der drei ersten Bronzeglocken; aber der Chronist hofft, daß die Stahlglocken einmal wieder vom hohen Stuhl heruntergeholt werden, um Bronzeglocken Platz zu machen.

Die Chronik muß auch die *Kanzel* erwähnen. Sie wurde bald nach Fertigstellung der Kirche angeschafft. Es war eine Steinkanzel, von vier stilisierten Löwen getragen. Die vier durch Granitsäulchen getrennten Flächen der Seitenwände waren mit auf Schieferstein gemalten Bildern der vier abendländischen Kirchenlehrer verziert. Der Schalldeckel war aus Eichenholz geschnitzt und flach. Die Malerei wurde von demselben Künstler hergestellt, der die Himmelfahrt Mariens malte, Monsignore Salvatore Rosa aus Rom.

Die Kanzel hatte ihren Platz rechts vor dem Chor. Sie versperrte nicht den vollen Blick auf das Chor, gab aber gute Übersicht auf die Predigthörer.

Bei der Veränderung der Kommunionbank durch Chorvergrößerung 1933 versetzte man sie nach links unter den ersten Rundbogen. Nachdem sie dort eine Reihe Jahre gestanden, hat man sie abgebrochen.

Die *Kirchenbänke* wurden 1899 Mitte November angeschafft. Sie sind nach einem Muster der Kirchenbänke in der Aachener Redemptoristenkirche angefertigt.

Das *Missionskruzifix* vor der Kirche wurde bei der ersten Mission 1900 angeschafft; es ist holzgeschnitzt und von einem Künstler in Oberammergau hergestellt.

Die drei schönen *Chorfenster* (Glasmalerei) waren gestiftet von Lohausen Familien, wurden aber leider bei einem Angriff

1944 auf den Flugplatz zerstört, ebenso das vom Kirchenchor Cäcilia gestiftete große Rundfenster über dem Kirchenportal mit der Glasmalerei „Die hl. Cäcilia“.

Das große Bild Mariä Himmelfahrt ist ein Gemälde des Malers Salvatore Rosa, Professors der Akademie des hl. Lukas in Rom. Er war Maler und Priester, Sizilianer, Freund des Chronisten.

Es soll noch ein Majolikarelief von della Robbia erwähnt werden. Herr Lantz hat es geschenkt. Es war ein Madonnenbild. Man hatte es auf dem Pfeiler links vom Chor angebracht. Nachdem 1948 ein neuer Marienaltar mit schöner holzgeschnittener Muttergottesstatue zustande kam, wurde das Relief entfernt.

Die neue Orgel mit 23 Registern, aus der Werkstatt Fabritius (Kaiserswerth), wurde 1902 angeschafft. Den schönen Taufstein schenkte der Verein christlicher Frauen und Mütter bald nach Fertigstellung der Kirche. Die Monstranz stammt vom zweiten Rektor, er hat altes Gold und Silber dazu gesammelt. Den Kronleuchter, mit antiker Madonna (Nürnberger Holzfigur) und kunstgeschmiedetem Eisengehänge, stiftete Herr Theodor Lantz.

Ein schönes Prozessions-Vortragskreuz für Lohausen und eine Ewige Lampe für Stokkum schenkte 1924 die Pfarrgemeinde Pfarrer Joseph Hüttmann zum silbernen Priesterjubiläum.



Leuchter in der Lohausen Kirche

Zwei neue Beichtstühle wurden 1929 durch Pfarrer Bischofs angeschafft.

Die erste Kommunionbank, eichene Holzschnitzerei, war ein Geschenk des Kartäuserklosters Hain bei Unterrath. Sie wurde 1933 durch eine Marmorbank ersetzt.

Der alte gotische Hochaltar aus Holz, mit dem Expositorium romanischen Stils, war nur ein Notbehelf und paßte nicht in die Kirche. Von Anfang an war ein Stein-Hochaltar in Aussicht genommen, die Ausführung des Planes verzögerte sich

bis Ostern 1933. Bischofs war damals Pfarrer. Der alte Holzaltar wurde durch einen neuen aus Marmor ersetzt. Aus demselben Material waren der neue Chorbelag und die Kommunionbank.

Da auch der rechte Seitenaltar 1946 mit einem guten Herz-Jesu-Bilde aus Muschelkalk versehen wurde, sind beide Seitenaltäre in bester Ordnung.

Am 11. August 1946 wurde die von Bildhauer Ferdinand Heseding in Lohausen hergestellte Herz-Jesu-Figur und Weihnachten 1948 die von Bildhauer Peter Stammen, Lohausen, gelieferte Madonna feierlich eingeweiht.

In den Jahren 1931 bis 1932 erweiterte sich die Stadt Düsseldorf an der Kaiserswerther Straße bis hinaus zur Golzheimer Heide auf Lohausen zu. Wo ehemals wenige Häuser waren, entstand jetzt eine weit ausgedehnte Vorstadtsiedlung. Die Katholiken dieser Siedlung gehörten teils zur Pfarre Lohausen, teils zur Pfarre St. Bruno, Unterrath. Die Kirchwege waren für viele weit. Da wurde Rat geschafft durch Gründung eines neuen Rektorates.

Der erste Rektor, Matthias Beckers, war erst ein Rektor ohne Kirche, ohne Haus, ohne alles; eigentlich ein Wanderpriester. Er kam im März 1934 nach Düsseldorf, mietete sich eine Wohnung in einem Siedlungshäuschen. Von da aus betreute er seine zerstreute Herde, war bald hier, bald da, wie ein Missionar in heidnischen Ländern. Zweimal in der Woche feierte er die hl. Messe in Unterrath (St. Bruno), zweimal auch in Lohausen und ebensooft in Stockum. An diesen Tagen erteilte er auch in den betreffenden Schulen den Religionsunterricht. Über Eintönigkeit brauchte der neue Rektor nicht zu klagen.

So konnte es auf die Dauer aber nicht bleiben.

Im Herbst 1934 wurde der Grundstein zu einer neuen Kirche „Auf der Heide“ gelegt. Im Mai 1935 war sie fertig, konnte eingeweiht und in Gebrauch genommen werden. Das Rektorat heißt „Zur Heiligen Familie“ in *Düsseldorf-Stockum*. Ja, „Stockum“, dieses hat das neue Rektorat von Lohausen zu-

geteilt bekommen. Zu Lohausen gehörte es nur etwas über 30 Jahre. Lohausen hat so eine Anzahl Seelen verloren, aber an anderen Stellen durch den Neubau von Häusern wieder hinzubekommen. Heute zählt die Pfarrei Düsseldorf-Lohausen 2600 Katholiken.

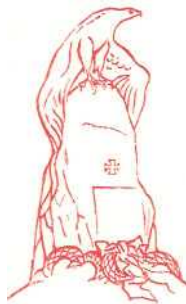
Einmal standen an der Kirche beisammen der alte Herr Heinrich Viktor Lantz mit dem zweiten Rektor. Ob von Leben und Sterben die Rede war; Jedenfalls sagte Herr Lantz: „Ich freue mich, daß Lohausen nun eine Kirche und einen Geistlichen hat. Nicht wahr, wenn ich einmal krank werde, kommen Sie zu mir, mich auf den letzten Gang vorzubereiten,“ Der alte Herr Heinrich Viktor Lantz weilte meist nur zur Sommerszeit in Lohausen und wohnte sonst in München. Auf einer Reise nach Italien erkrankte er in Rom an einer Lungenentzündung. Der Rektor von Lohausen wurde aufgefordert, nach Rom zu reisen, den Kranken zu versehen. Als der Rektor in Rom ankam, war Herr Lantz schon gestorben. Die Leiche wurde nach Lohausen übergeführt, um in der Park-Grufkapelle beigesetzt zu werden.

Die erste Sakristei war im Untergeschoß des Turmes und dient heute als Meßdienerraum. Aber sie reichte nicht mehr aus, als die Gemeinde gewachsen und zwei Geistliche mit vielen Ministranten Dienst an der Kirche hatten. Endlich ging Pfarrer Karl Houben 1938 frisch ans Werk, eine neue Sakristei zu bauen. Diese schließt sich der Kirche gut an, hat einen unmittelbaren Zugang zum Hochaltar und einen zweiten durch die Sakristei, der bei feierlichen Anlässen und größeren Aufzügen von Geistlichkeit und Ministranten benutzt wird. Auch wurde die allgemein gewünschte Kirchenheizung angelegt. Zu gleicher Zeit hat man auch die ganzen Kirchenmauern mit Bleieinlage isoliert, so daß die Feuchtigkeit nicht emporsteigen kann.

An einem schönen Sommertag 1924 wurde das Kriegerdenkmal eingeweiht. Dabei wurden auch verschiedene, selbstverständlich schöne Reden gehalten. Nicht schön nur, sondern auch sinnvolle, inhaltsreiche. Ein solches Monument hat uns

allerlei zu sagen. Jedenfalls ist es eine Aufforderung, wenigstens derjenigen in Liebe und Dankbarkeit zu gedenken, deren Namen am Sockel stehen, sowie auch der anderen, die im zweiten Kriege Blut und Leben zum Opfer brachten. Wenn auch beide Kriege sehr unglücklich für uns waren, so sind doch die Opfer nicht weniger kostbar in Gottes Augen. Auch wir können das Lebensopfer unserer gefallenen Brüder nicht hoch genug einschätzen. Es steht geschrieben: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für die Seinen.“

Der Sockel des Denkmals ist ein naturgewachsener Steinblock von großem Ausmaß. Darauf steht ein bronzenener Adler. Grimmig, rauf- und mordlustig schaut er drein. Das aber ist eine Täuschung. Als er während des letzten Krieges sah, daß man die letzte Bronzeglocke aus dem nahen Kirchturm holte, um sie für Kriegszwecke zu gebrauchen, da hat er sich auf und



Kriegerdenkmal

davon gemacht. Er wollte nicht in den Schmelzofen, wahrscheinlich, weil er wußte, daß er nicht wie Freund Phönix daraus wieder aufsteigen würde. Als aber keine Gefahr mehr war, kam er wieder, setzte sich auf seine alte Stelle, schaute wieder ebenso grimmig, rauf- und mordlustig drein. Gut, daß er wieder dasteht; der Steinblock, ohne Adler, sah nicht schön aus als Kriegerdenkmal.

Das Kriegerdenkmal aber ist ein vorzügliches "Werk des Künstlers und Bildhauers Josef Pallenberg, 1946 in Lohausen gestorben im Alter von 64 Jahren. Das Werk rühmt den

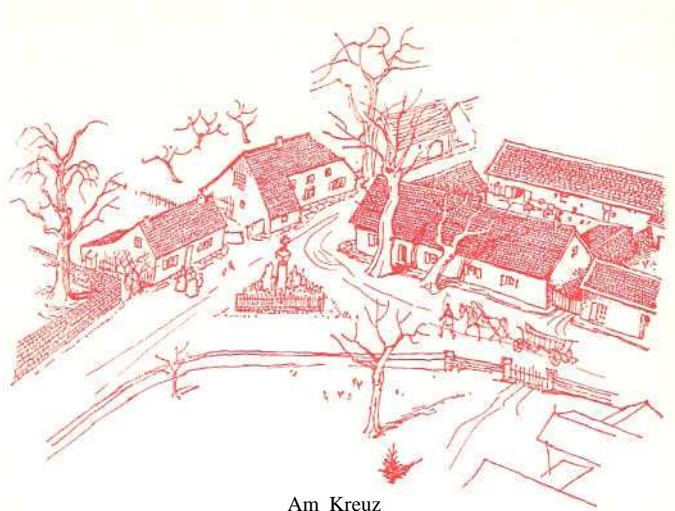
Meister. Auf dem Sockel des Denkmals stehen nur die Namen der im ersten Weltkrieg Gefallenen. Diese Namen sind auch auf den Bronzetafeln am rechten Seitenaltar der Kirche zu lesen. Die gleiche oder doch eine ähnliche Ehrung wird auch den Gefallenen des zweiten Krieges zuteil werden. Wie und wann dieser Plan ausgeführt wird, muß in Geduld abgewartet werden. Jedenfalls soll für alle Gefallenen in unserem Herzen ein Denkmal des Dankes und der Liebe errichtet sein.

## 2. Gang durch die Pfarrei

Solange Lohausen zur Pfarre Kalkum gehörte, hatte der Pfarrer dort das Begräbnisrecht. Auf dieses Pfarrecht mußte er in aller Form verzichten, als Lohausen einen eigenen Friedhof bekommen und der Rektor das Begräbnisrecht ausüben konnte. Dazu kam es im Sommer 1899. Das Land für den neuen Friedhof ist am Nagelsweg gelegen und wurde von Herrn Theodor Lantz der katholischen Gemeinde geschenkt.

Das Grundstück wurde umzäunt, nach Vorschrift in Gräberfelder und Wege eingeteilt. Auch ein kleines Leichenhaus wurde gebaut. Da schon ein kleiner Friedhof für Andersgläubige in der Nähe, auf Kaiserswerth zu, vorhanden war, wurde der neue Friedhof als katholischer genehmigt. So konnte er feierlich eingeweiht und ein monumentales Kreuz aufgestellt werden.

Dieses Zeichen des Heiles besteht aus einem Altar in barocker Form aus unverwüstlichem Stein als Untersatz, überragt von einem hohen, starken Kreuz aus Gußstahl, mit einem 1899 dazugekommenen Christuskörper aus gutem Material. Es hatte bis dahin ziemlich unbeachtet in dem Herrn Lantz gehörigen Gehölz „Geistenberg“ am Roten Haus bei der Golzheimer Heide gestanden. Dieser schenkte es für den neuen Friedhof. Auf der Rückseite des massiven Sockels steht die Zahl 1716 eingemeißelt. Wahrscheinlich hatte das Kreuz vor der Beschädigung Düsseldorfs 1794 an der dabei zerstörten Kirche der Zölestinerinnen an der Ratinger Straße seinen Platz.



Am Kreuz

Ob es noch ein anderes Mal ein so seltsames Kreuzmonument in Europa und darüber hinaus gibt wie am Ende der Dorfstraße in Lohausen? Es ist aus vier verschiedenen Teilen zusammengesetzt. Ein alter Mühlstein dient als Sockel, darauf erhebt sich eine antike Säule, dann ein schönes romanisches Bogenkapitell, auf diesem als Abschluß ein kurzes breites Grabkreuz aus Basaltlava, wie man es vor mehreren Jahrhunderten vielfach hatte. Der Name eines Verstorbenen steht nicht darauf, sondern nur eine Art Familienwappen und die Jahreszahl 1547. Wo jetzt das Kreuz aufragt, stand früher ein altes, baufälliges Spritzenhaus. Da es sehr im Wege stand und die Durchfahrt behinderte, wurde es abgerissen. Herr Theodor Lantz setzte auf seine Kosten, der ganzen Gemeinde zur Freude, das Kreuzmonument an die Stelle. Der Chronist hat es am Allerheiligentag, 1. November 1903, eingeweiht; es war seine letzte äußere Amtshandlung damals in Lohausen.

Das seltsame Kreuzmonument drängt den Chronisten dazu, einiges über den Stifter zu sagen. Er war kein Alltagsmensch, sondern ein Mann von einem besonderen Charakter. Das Kreuz kennzeichnet ihn. Die vielfache Zusammensetzung des



Monumentes war ganz seine eigene Idee. Ein alter Mühlstein ist nichts. Ein antiker, von der Zeit benagter Säulenschaft ist nichts. Ein Kapitell, das keinen Bogen trägt, ist nichts. Ein über vier Jahrhunderte altes Kreuz, in Kalkum auf dem Friedhof ausgegraben (oder irgendwo an der Straße gestanden), ist auch nichts, wenn es unbeachtet daliegt. Herr Theodor Lantz wußte aus diesen vier an und für sich wertlosen Stücken ein Ganzes zu formen. Auf Mühlstein, Säule, Kapitell stellte er das Kreuz.

Theodor Lantz hatte ein großes Kunstverständnis und eine besondere Vorliebe für antike Kunstgegenstände.

Weil die Parkkapelle einige Jahre als Notkirche dienen mußte, verdient sie eine kurze Erwähnung.

Die Kapelle wurde 1878/79 erbaut, wie auf einer an der Rückseite angebrachten Tafel zu lesen ist, „zur Ehre Gottes und zur Erinnerung an die allzu früh verstorbene Frau Mathilde Lantz, geborene Ulrich von Bredelaer“.

Es ist eine sogenannte Gruftkapelle. An der Giebelseite steigt man eine ziemlich hohe Treppe empor. Über der Türe steht geschrieben: *Transi non sine votis, mox noster*. „Gehe nicht



Kapelle im Park — Eingang zur Gruft

vorüber ohne Gebet, bald bist du einer der Unsrigen." In der Mitte des Giebels ist ein leuchtendes Mosaikrondell mit schönem Maßwerk angebracht. Das Innere des Raumes ist mit Mosaiken von hl. Patronen und Schutzheiligen der Familie Lantz verziert. Das große Freskogemälde, den Jüngsten Tag darstellend, hat leider durch Feuchtigkeit sehr gelitten. Auch der Marmoraltar zeigt zwei schöne Mosaikbilder.

Die Gruft liegt unter dem gottesdienstlichen Raum der Kapelle, man betritt sie auf der Chorseite durch ein großes, starkes, eisernes Tor. Dann steht man vor einem breiten Gang und sieht zu beiden Seiten der Gruft neben- und übereinander die Grabnischen der Verstorbenen der Familie Lantz. Mehrere sind mit einer Marmorplatte geschlossen und zeigen die Namen der Heimgegangenen. Einige sind noch geöffnet, die Metallsärge kann man sehen. Das sind die zuletzt Verstorbenen. Die Wände der Gruft sind mit Granitplatten bekleidet.

Es kamen dann etwas bessere Zeiten, und mit diesen auch ein Küster, Organist und Chorleiter von Bestand. 1927 wurde Herr M. Ricken, der schon einige Male als „Nothelfer“ eingesprungen war, endgültig angestellt. Es ist eine Freude, ihn den Taktstock schwingen, den Chor meistern zu sehen und seinem Orgelspiel zu lauschen.

Es kann jemand Küster sein, ohne das Amt eines Organisten zu bekleiden oder dazu noch Chordirigent zu sein. Es kann aber auch einer alle drei Ämter auf die eigene Person vereinigen. In Lohausen hatte man alles Erdenkbare auf diesem Gebiet. Erst gab es in der Parkkapelle einen Küster, der Gärtner war, Herr Wilhelm Rings, 1897 bis 1899. Auf ihn folgte ein geschulter Küster, Herr Heinrich Jansen, 1899 bis 1902. Der Nachfolger von Jansen war Eberhard Zaun, ebenfalls beruflich ausgebildet. Herr Zaun war Küster in Lohausen von 1903 bis 1919, mit Unterbrechung einiger Jahre im Kriegsdienst und einem halben Jahr Berufsdienst in Rheydt. Der Vertreter während dieser Zeit sind mehrere zu nennen, sie wechselten schnell: P. Esser, M. Ricken, nochmals P. Esser, M. Ricken, Becker, nochmals M. Ricken. Während des halben Jahres, wo

Herr Zaun in Rheydt tätig war, gab es nicht weniger als drei Vertretungen: Bahner, Holz und Hennefeld.

Herr M. Ricken wurde endgültiger Nachfolger des Herrn Zaun Anfang 1927. Später, nach 1928, war noch ein Hilfsküster namens Hermann Haselaer in Lohausen angestellt, der auch das Orgelspiel erlernte. Küster, zugleich Organist und Chorleiter war Franz Schiffer, nur Organist und Chorleiter dann Jansen, Zaun und Ricken. Außer diesen ist wohl noch Herr Hauptlehrer Kann zu nennen, der zwei Jahre Organist und Dirigent war.

Der Chronist hat die Kapelle gekannt, als sie noch inmitten schöner Bäume und zierlichen Unterholzes lag. Aber im November 1945 wurde der Park auf Befehl der Besatzungsbehörde zur Brennholzbeschaffung freigegeben und in wenigen Tagen zu drei Viertel vernichtet. Auf dringende Vorstellung der Lohausener Bürger wurde die weitere Verwüstung verhindert. Ein Jahrhundert wird es dauern, bis dieser Schaden gutgemacht ist und die Parkkapelle in alter Schönheit der Umgebung wieder dasteht.

Der Chronist aber gedenkt des guten „Vater Adam Schmitz“, der sehr lange Gärtner war auf Haus Lohausen und so gerne Blumen brachte zum Schmuck des Altares in der Parkkapelle. Garten und Park waren seine Sorge und sein Stolz. Gut, daß er die Verwüstung nicht erlebte.

Die Gedächtniskapelle des Grafen Spee in Lohausen steht an der Provinzialstraße, die seit der Eingemeindung Lohausens nach Düsseldorf den Namen Niederrheinstraße führt. Errichtet wurde sie 1839 vom Grafen August Spee (geb. 1813, gest. 1882) zur Erinnerung an seinen Vater, den Grafen Franz Anton Spee (geb. 1781, gest. 1839), der auf einer Fahrt von Schloß Heitorf nach Düsseldorf an dieser Stelle infolge eines Schlaganfalles verschied.



Wappen Graf Spee  
in der Kapelle a.d.  
Niederrheinstraße

Aus zuverlässiger Quelle (Ferber) wissen wir folgendes darüber zu berichten:

„Am Dienstag, dem 14. Mai 1839, bestieg Graf von Spee, nur von einem Diener begleitet, zu Schloß Heitorf seinen Wagen, um in Düsseldorf der monatlichen Sitzung der Rheinisch-westfälischen Gefängnis-Gesellschaft beizuwohnen. Gegen 8 Uhr verließ er Heitorf und seine Familie in bestem Wohlsein.



Graf-Spee-Kapelle an der Niederrheinstraße

Da geschah es, daß ihn in Lohausen bei Kaiserswerth ein Schlagfluß traf. Er wurde aus dem Wagen in das kleine Haus eines an der Landstraße wohnenden Tagelöhners getragen, wo er, auf einem Stuhl sitzend, unter den Gebeten und in den Armen der armen Hausbewohner gegen 11 Uhr seinen Geist aufgab, noch bevor die von Kaiserswerth herbeigerufene geistliche und ärztliche Hilfe angelangt war. Den Seinen so nahe und doch zu fern, mußte er in fremdem Hause ohne Trost und Hülfe einsam sterben."

„Der mit einer passenden Inschrift versehene Stuhl wird auf der Orgelbühne der Kapelle zu Heitorf noch aufbewahrt."

So weit schreibt Ferber über den unmittelbaren Tod. Der Stuhl steht heute noch an der gleichen Stelle in Heitorf. Auch das kleine Häuschen steht noch hinter der Kapelle.

Der so unverhofft 1839 in Lohausen aus dem Leben gerufene Graf Franz Anton Spee ist der Urgroßvater des jetzigen Grafen Wilderich von Spee.

In früheren Jahren brachte der Pastor von Lohausen zuweilen in der Kapelle das hl. Meßopfer dar.

Im Jahre 1923 schenkte Herr Lantz der Pfarre Lohausen ein Gebäude unweit der Kirche.

„Wer die Jugend hat, hat das Volk“, so überlegte man richtig in Lohausen, als man es zu einem Jugendheim machte. Das kostete Mühe und Arbeit, an der sich die Jugendlichen gern und fleißig beteiligten.

Im Monat August 1924 war die Umbauarbeit getan und die Einrichtung fertig. Zur Feier des silbernen Priesterjubiläums des Pfarrers August Hartmann, am 12. März 1936, wurde das Jugendheim nochmals ganz restauriert und ihm, als Festgabe gleichsam, übergeben. Zu dieser Zeit kamen auch die neuen Kinderbänke in die Kirche.

Es wird weit über ein Jahrhundert zurückliegen, daß Lohausen zu einer einklassigen Schule kam. Das einstöckige Häuslein steht heute noch an der Dorfstraße.

Zur Zeit der Errichtung des neuen Rektorats in Lohausen — wir wollen das Jahr 1900 setzen — waren drei Lehrkräfte angestellt: Herr Hauptlehrer Erren, Fräulein Kraus und



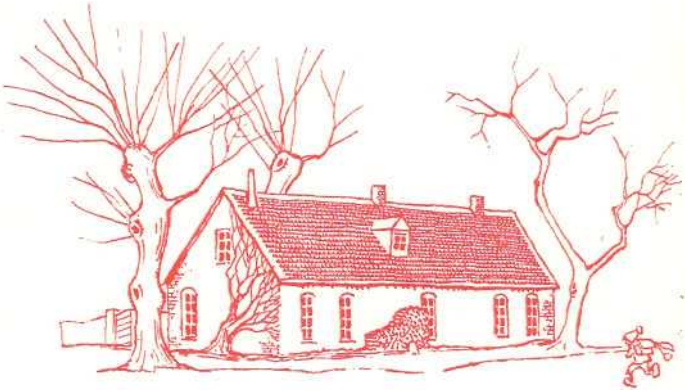
Kindergarten

Fräulein Weiß. Die Kinder von Stockum besuchten damals auch die Schule in Lohausen. :

1901 im Mai aber wurde in dem unterdessen fertig gewordenen neuen Schulhause in Stockum zunächst eine einklassige

Schule eingerichtet. Als erster Lehrer wurde Herr Marx eingeführt.

Von jetzt an kam zweimal in der Woche der Rektor von Lohausen nach Stockum zur Schulmesse und zum Religionsunterricht. Jetzt bekam die Stockumer Kapelle auch das Allerheiligste Sakrament.



Erste Schule

In Lohausen wurde, weil Klassenräume und Lehrerwohnung in der alten Schule zu beschränkt waren, 1904 eine neue Schule unweit der alten gebaut und 1905 bezogen. Hauptlehrer Erren starb 1904 im Dezember; es kam, für ein Jahr nur, als Nachfolger Herr Langka. Im April 1906 wurde Hauptlehrer Herr Harzheim.

Es waren unterdessen in Lohausen viele neue Häuser gebaut worden, die Zahl der schulpflichtigen Kinder hatte stark zugenommen. Es mußte 1911 eine vierte Klasse eingerichtet werden; sie wurde Herrn Lehrer Orth übergeben.

Während des Krieges wechselten die Lehrpersonen häufig. Als Lehrer Orth 1918 aus dem Felde zurückkam, blieb er noch zwei Jahre in der Schule in Lohausen, um sich dann nach Kaiserswerth versetzen zu lassen. Herr Hauptlehrer Harzheim starb 1924. Als Vertreter kam für kurze Zeit Herr Robrecht. Da Herr Lehrer Müller noch zu jung war, um als Hauptlehrer

angestellt zu werden, wurde diese Stelle April 1925 Herrn Lehrer Kann anvertraut.

September 1926 trat Fräulein Lehrerin Kraus nach fünfunddreißigjähriger Dienstzeit in den Ruhestand. Ihre Nachfolgerin war bis 1932 Fräulein Bergmann. Dieser folgte Fräulein Ohligschläger.

1928 schon hatte man eine fünfte Klasse einrichten müssen. In den folgenden Jahren wechselten die Lehrpersonen in Lohausen sehr oft; April 1937 trat auch Fräulein Weiß in den Ruhestand. 40 Jahre hatte sie in Lohausen unterrichtet.

Als im Jahre 1939 die „Deutsche Schule“ eingeführt wurde, versetzte man alle Lehrer Lohausens an andere Düsseldorfer Schulen, nur Herr Kann konnte bleiben.

Von der Stockumer Schule ist noch zu sagen, daß Herr Lehrer Marx daselbst verblieb bis 1905. Sein Nachfolger, Herr Hülsmann, hat dann über 25 Jahre an der Schule gearbeitet. Einige Jahre vor dem ersten Weltkrieg schon hatte man in Stockum eine zweite Klasse errichtet; dazu kam 15 Jahre später eine dritte.

Von Oktober 1937 an durften die Geistlichen nicht mehr den Religionsunterricht in der Schule erteilen. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als außerhalb des planmäßigen Unterrichts den Religionsunterricht einzurichten, sei es in der Kirche oder in einem der Kirche gehörigen dazu geeigneten Raum.

Früher hatte immer die Familie Lantz für die Paramente gesorgt. Als die neue Kirche fertiggestellt war, wuchs diese Sorge langsam der Gemeinde zu. Sofort traten auch die beiden Lehrerinnen, Fräulein Kraus und Fräulein Weiß, auf den Plan. Mit freundlicher Unterstützung von mehreren anderen Damen stellten sie mancherlei neue Paramente und Kirchenwäsche selbst her, beschädigte Stücke wurden instand gesetzt. Möge ihr Werk immer Nachfolger finden!

Im April 1930 wurde in Lohausen unter Pastor Bischofs die Kinderbewahrschule eingerichtet. Pastor Bischofs beabsichtigte eine Niederlassung von Ordensschwwestern am Ort, die den Kindergarten, die ambulante Krankenpflege und eine Näh-

schule übernehmen sollten. Es gelang seinen Bemühungen, drei Schwestern der Franziskanerinnen in Kaiserswerth zu bekommen. Das Mutterhaus in Aachen gestattete der Regel des Ordens gemäß aber nicht, daß die Schwestern in Lohausen wohnten, also ein kleines Kloster bildeten. Ihre Tätigkeit aber sollten sie dort ausüben, und zwar in der ehemaligen Wohnung des Rektors, „Im Grund“ Haus Nr. 101. Abends sollten die Schwestern zum Kloster in Kaiserswerth zurückkommen und morgens wieder nach Lohausen wandern.

Die drei Schwestern wirken, im Geiste des hl. Vaters Franziskus, in Lohausen sehr viel Gutes. Der Chronist besuchte die Kinderbewahrschule und fand nicht weniger als siebenzig junge Menschlein, alle vergnügt dreinschauend.

Heute verdient also das von Herrn Lantz lange Jahre hindurch dem Rektor als Wohnung überlassene Haus „Im Grund“

„Zum göttlichen Kinderfreund“.

### 3. Das Vereinsleben

Zu einem erbauenden Gottesdienst gehört nicht nur ein andächtiger Priester, der gut predigt und schön singen kann, sondern auch ein tüchtig geschulter Kirchenchor oder ein guter Volksgesang. Der Kirchenchor wirkt beim Hochamt mit und bei besonderen Festlichkeiten. Zu anderen Gottesdiensten tritt der Volksgesang in seine Rechte, besonders auch beim Volkshochamt. Der Dirigent, mit oder ohne Orgel, leitet den Kirchenchor und den Volksgesang, der Organist führt und begleitet mit der Orgel.

Lohausen hatte vom Jahre 1885 an schon einen Männergesangsverein mit Namen „Frohsinn“, den wir als den Stammvater des späteren Kirchenchores ansehen müssen. Der Verein zählte 1885, also zur Gründungszeit, 15 Mitglieder. Erster Dirigent war Lehrer Wacker aus Kaiserswerth. Erster Präsident des „Frohsinn“ war Matth. Schweden.

Der zweite Rektor erstrebte für die neue Kirche einen regelrechten Kirchenchor. Es ist zu verstehen, daß der Männergesangsverein „Frohsinn“ nicht ohne weiteres bereit war, sich



umgestalten zu lassen. Aber man verständigte sich, und der Männergesangverein „Frohsinn“ änderte seinen Namen und die Statuten, wurde regelrecht ein Kirchenchor, der auch den Namen „Cäcilia“ annahm.

E. Zaun hat Großes als Chorleiter geleistet und musikalische Aufführungen veranstaltet, die in Lohausen unvergessen sind. Am 1. März 1919 übernahm er die Stelle als Organist und Chorleiter an St. Lambertus in Düsseldorf. Nach seiner Pensionierung starb er 1948 in seinem Hause Alte Landstraße.

Zur Zeit der beiden Kriege ging es dem Lohausener Kirchenchor wie allen Vereinen, er war oft nur mehr von einigen Mitgliedern vertreten. Die Dirigenten wechselten stark.

1910 war Lohausen Pfarrei geworden, zu gleicher Zeit hatte es einen Pfarrer bekommen; aber ein Pfarrhaus gab es nicht. Von 1897 bis 1914 hatten die Rektoren und der erste Pfarrer das von Herrn Lantz zur Verfügung gestellte Haus „Im Grund“ Nr. 101 bewohnt. Da Lohausen inzwischen sehr herangewachsen war, wurde der Pfarrhausbau beschlossen, 1913 ausgeführt und nach Fertigstellung von Pfarrer Jos. Hüttmann bezogen. Bis 1922 hatte Lohausen noch bedeutend mehr Zuwachs bekommen, die Seelsorgearbeit hatte sich so vermehrt, daß Pfarrer Hüttmann sich um einen Kaplan bemühte.

Als erster Kaplan trat August Brand von Lohausen seine Stelle im Monat August 1922 an.

Der erste Kaplan war also da, eine Kaplanei aber nicht. Da wußte Herr Lantz wieder Rat: er nahm den Kaplan bei sich auf, und mit den folgenden Herren Kaplänen war es ebenso von 1922 bis 1935. Kaplan Schmelzer wohnte nur ein Jahr bei Herrn Lantz, weil er eigene Haushaltung wünschte und sich eine Wohnung mietete. Jeder Kaplan aber, das ist zu verstehen, wünscht sich eigene Wohnung und eigene Haushaltung. Vielleicht wollen die Eltern zum geistlichen Sohn ziehen, oder wenigstens wünscht eine Schwester oder Verwandte ihm den Haushalt zu führen.

Aus solchen Gründen wurde 1934 in Lohausen die neue Kaplanei gebaut und von Herrn Kaplan Heinrich Roth 1936

bezogen. Kirche, Pfarrhaus und Kaplanei bilden eine einzig schöne anmutige Dreiheit, ein Idyll seltener Art. Alles nah zusammen, nur durch schöne Wege, Gärten, Strauchwerk und Eichenbäume getrennt. Nimmt man die nahe neue Schule und den hübschen Kinderhort dazu und den nicht fernen, ehemals so einladenden Park mit Kapelle —• der immer noch ein Wahrzeichen Lohausens ist —, so hat man den eigentlichen Mittelpunkt von Düsseldorf-Lohausen.

### III. AUS ALTEN TAGEN



Hirschkopf  
am Pförtnerhaus

Von der alten Burg Lohausen ist kein Stein mehr erhalten geblieben.

Das vornehme, im Empirestil gebaute Herrenhaus ließ der einem Düsseldorfer Patriziergeschlecht entsprossene *Heinrich Balthasar Lantz* errichten, nachdem er 1804 und 1805 die beiden Rittersitze Lohausen und Leuchtenberg vom letzten Freiherrn von Kalkum gen. Lohausen erworben hatte. *Heinrich Balthasar Lantz* war es auch, der *Maximilian Weyhe* die Ausgestaltung des Parkes anvertraute. Noch heute künden mächtige und seltene Bäume und Pflanzen vom Ruhme des Düsseldorfer Gartendirektors.

„Pax Intranitibus“

steht in großen Lettern auf der Frontwand des Herrenhauses. „Friede den Eintretenden“. Wer kennt die Völker, zählt die Namen, die *friedlich* hier zusammenkamen? Baukünstler, Maler, Bildhauer, Musiker, Sänger, Jagdliebhaber waren in diesem Hause häufige Gäste. Geistliche, vom Kaplan bis zum Bischof, Laien aller Stände lenkten gerne ihre Schritte zu dem vornehmen Herrenhaus, wo man eines gastlichen Empfanges sicher war. Wer etwas versteht von antiken Möbeln mit hervorragender Intarsienarbeit, ist voll Bewunderung und Erstaunen, solche in allen Stilarten in Haus Lohausen zu finden. Manches Stück mag noch aus der alten ehemaligen Burg stammen.

Der Nagelsweg führt zu dem in der Nähe des Rheindammes gelegenen Hof *Leuchtenberg*, wo seit dem 13. Jahrhundert die Burg der Ritter von Kalkum, genannt Leuchtmar, stand. Einer dieser Junker, *Johann Friedrich Kalkum von Leuchtmar*, hat im 17. Jahrhundert als Erzieher des Großen Kurfürsten und als brandenburgischer Minister Bedeutung erlangt. Um die Wende des 14. Jahrhunderts bildeten die Ritter von Kalkum eine weitverzweigte Sippe, deren Burgen das Land vom Rhein bis nach

Ratingen beherrschten und die als Raubritter von Köln bis Duisburg gefürchtet waren.

Noch steht die efeumrankte Vorburg mit meterdickem Basaltmauerwerk und einem vermauerten Torbogen. Von dem Hauptgebäude sind die alten Grundmauern erhalten mit Resten des jetzt trockenen Burggrabens an der Nord- und Westseite. Neben dem Torbogen schaut aus einer kleinen Nische eine Madonna friedlich in die neue Zeit. Als der Rheindamm noch nicht ausgebaut war — das geschah auf Lohausen Gebiet erst in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts —, floß der Rhein dicht an Leuchtenberg vorbei. Von hier aus haben die Raubritter nicht nur auf der Landstraße den mit Kaufmannsgütern beladenen Karren aufgelauret, sondern auch die Schiffe angehalten und geplündert.



Leuchtenberg

Ob es auch am Leuchtenberg unterirdische, dunkle Gänge und halbverfallene schauerliche Gefängnisse gibt? Schwere eiserne Kasten mit Gold und Edelstein; Heute ist, von den Mauerresten abgesehen, nur mehr ein Bauernhof übriggeblieben. Heinrich Balthasar Lantz war der Käufer jenes Rittersitzes.

Er war 1762 zu Düsseldorf geboren und hatte in jungen Jahren als Mitglied einer holländischen Handelsgesellschaft auf

der damals französischen Insel Mauritius ein Vermögen erworben. Seit 1800 gehörte er dem Magistrat der Stadt Düsseldorf an, aus welchem er 1806 als einziges Mitglied in den unter Murats Regierung gebildeten Munizipalrat der Stadt übernommen wurde. Er starb 1828. In der Gruft der Parkkapelle ist er, wie auch seine Gemahlin Margarete geb. Frens, beigesetzt.

In einer Chronik der Kirchengemeinde Lohausen dürfen einige Angaben über Kalkum nicht fehlen.

Kalkum ist die Mutterkirche von Lohausen. Wenn auch hier und da behauptet wurde, Lohausen, die Tochter, sei von Kalkum, der Mutter, stiefmütterlich behandelt worden, so hat sie ihr doch auch viel Gutes zu verdanken. Ein wenig stolz darf die Tochter zudem doch auf ihre Mutter sein, denn sie ist hochadeliger Herkunft und hat ein beträchtliches Alter. Kalkum ist eine der ältesten Siedlungen am Niederrhein. „Kalko“, das bei einem Kriegszuge Konstantins des Großen im Jahre 309 erwähnt wird, soll der Ursprung des heutigen Ortes gewesen sein. Sicher bezeugt ist Kalkum als Herrensitz für das 9. Jahrhundert.

Wie der Name Lohausen von „Lohe“, so wird der Name Kalkum von „Kalk“ hergeleitet. Kalk wurde im Bergischen Lande gewonnen und über die Kalkstraße, zwischen Kalkum und Wittlaer, zu den Rheinschiffen transportiert. Als Kaiserswerth noch eine Insel war, lag Kalkum nahe dem Rhein und war wohl eine Kalkverladestelle.

Das Rittergut Kalkum war schon gegen Ende des 9. Jahrhunderts bekannt und gab einem mächtigen und ritterlichen Geschlecht, den Herren von Kalkum, den Namen. Ein Ritter Arnold von Kalkum gründete um die Mitte des 14. Jahrhunderts die Linie der Ritter von Lohausen. Die Verwandtschaft zwischen Kalkum und Lohausen ist also sozusagen eine doppelte.

Besser als die Lohausen-Leuchtenberger Ritter waren die Kalkumer Ritter nicht. Es waren Menschen ihrer Zeit, der eine wie der andere. (Es kamen übrigens ja auch die Lohausen-Leuchtenberger Ritter aus Kalkum.) Sie waren rechte Streitähne und echte Haudegen; wagten sie doch sogar das alte

heilige Köln anzugreifen. Rauben und Plündern war bei ihnen an der Tagesordnung; keine gute Gelegenheit blieb ungenutzt. Bald nach 1400 ging das Geschlecht der Ritter von Kalkum seinem Ende entgegen.

Die Besitzer des Rittergutes samt Schloß wechselten, bis Kalkum — es war vor ungefähr 200 Jahren — an das Geschlecht derer von Hatzfeld kam. (Heutiger Besitzer ist das Land Nordrhein-Westfalen.) Diesem Geschlecht entstammt auch der letzte Eigentümer, Hermann Fürst von Hatzfeld-Wildenburg, der zuletzt auf seinem Schloß Crottdorf an der Sieg residierte.



Kirche in Kalkum

Die Kalkumer Pfarrkirche stammt in ihren ältesten Teilen aus der ersten Zeit des 12. Jahrhunderts. Vor dieser Kirche wird Kalkum aber schon eine Kirche besessen haben, wenn auch keine von irgendwelcher Bedeutung. Einen Pfarrer hatte Kalkum nachweislich 1278, wahrscheinlich schon früher. Die Kirche ist eine schöne, romanische Pfeilerbasilika. Da es eine sehr alte Kirche ist, besitzt sie auch manches interessante und

kunstvolle Stück. Da ist der reichgeschnitzte Beichtstuhl im nördlichen Seitenschiff, dann eine schöne, holzgeschnitzte Muttergottesfigur auf dem Marienaltar. Auf Sockeln an den Kirchenwänden stehen sehr lebensvolle alte Barockfiguren. Da sieht man die hl. Familie, den hl. Johannes von Nepomuk, St. Sebastian und den Patron der Kalkumer Kirche, St. Lambertus; auch besitzt die Kirche eine reichgeschmückte Barockmonstranz, ein silbernes prachtvolles Kreuz mit einer Kreuzpartikel, ein Geschenk der Gräfinnen von Hatzfeld. Da gibt es noch alte schöne Weihwasserkessel, silberne Weihrauchfässer, ein Ziborium und Ostensorium, Kelche. Es sei noch hingewiesen auf das alte, aber von Hein Minkenbergs neugestaltete Pastoratkreuz; es zeigt Christus triumphierend am Kreuz, als König und Beschützer Kalkums.

Auf diese reiche Mutterkirche Kalkum schaut Lohausen, ein Sorgenkind der Mutter Jahrhunderte hindurch, mit Stolz und Dank.

Auch gibt es in Kalkum eine über ein halbes Jahrtausend alte St.-Sebastianus-Bruderschaft.

Wie der Name Kaiserswerth entstanden, ist leicht ersichtlich, noch leichter eigentlich als bei Kalkum und Lohausen. Der Name hat auch einen besseren, vornehmeren Klang. Kaiserswerth ist eine alte, sehr alte Stadt. Düsseldorf, dem Kaiserswerth jetzt angeschlossen ist, war noch ein Dorf an der Düssel, als Kaiserswerth schon längst eine Stadt am Rhein war.

1890 zählte Kaiserswerth 2379 Einwohner, davon waren 756 Evangelische und 35 Juden. Heute ist die Einwohnerzahl durch den Zuzug von Flüchtlingen und Ausgebombten entsprechend höher. Der Krieg hat die Stadt nicht ganz verschont, die beiden schönen Türme der katholischen Pfarrkirche sind ihm zum Opfer gefallen. Die große evangelische Diakonissenanstalt mit ihrer vielseitigen karitativen Tätigkeit hat den Namen Kaiserswerth durch ganz Deutschland und weit über seine Grenzen hinausgetragen. Das katholische St.-Marien-Krankenhaus wirkt mit christlicher Barmherzigkeit in der ganzen Umgebung.

Kaiserswerth war bis 1214 eine Rheininsel. Bei der Belagerung in diesem Jahre durch den Grafen Adolf v. Berg wurde der eine Rheinarm durch einen Damm abgeschnitten; seitdem hegt Kaiserswerth nicht mehr auf einer Insel.

Pippin von Heristal schenkte die Insel um 710 dem Bischof Suitbertus, der hier ein Benediktinerkloster errichtete, das aber später aufgehoben wurde, wie auch ein Kapuzinerkloster aus noch viel späterer Zeit. Neben dem Stift des Bischofs Suitbertus entwickelte sich dann mehr und mehr die jetzige Stadt.

1062 wurde der zwölfjährige König Heinrich IV. seiner Mutter, der Kaiserin Agnes, durch den Erzbischof Anno von Köln auf der Kaiserpfalz in Kaiserswerth geraubt. Die Bischöfe waren in jener Zeit so nebenher, oft sogar „hauptamtlich“, auch Ritter, die Kriege führten und Dinge vollbrachten, die sich mit dem bischöflichen Amte sehr schlecht vertrugen. Kaiserswerth war Reichsstadt, wurde aber 1293 von König Adolf dem Erzbischof von Köln übertragen, was Albrecht I. 1298 bestätigte. 1306 wurde es an Jülich verpfändet, 1368 an Kurpfalz und 1399 an Kleve. Durch Kauf kam es 1424 an Kurköln. Kleve, das bald darauf Ansprüche auf Kaiserswerth erhob, verzichtete; aber zwischen Kurköln und Pfalz entspann sich ein Prozeß, der erst 1768 vom Reichskammergericht zugunsten der Pfalz entschieden wurde. 1689 wurde Kaiserswerth belagert und 1702 von den Österreichern und Preußen unter dem Prinzen von Nassau-Saarbrücken genommen und zerstört. Die von Efeu überwucherten Ruinen der Kaiserpfalz erinnern an jene Zeiten.

Wer sieht es heute Kaiserswerth an, daß es lange Zeit eine so viel begehrte Insel war!

St. Suitbertus aber, der Heilige von Kaiserswerth, der Apostel des Bergischen Landes, ruft es hinaus in die Welt:

„Es ist kein Heil als nur im Kreuz zu finden!“

\*

Der Chronist muß — es gehört zur Sache — einiges berichten über das Verhältnis Lohausens zu Kaiserswerth, oder auch umgekehrt.



Lohausen war nicht unbedeutend, es war ein Doppel-Rittersitz. Kaiserswerth aber war eine Stadt, hatte seine Kaiserpfalz und eine schöne, große Stiftskirche mit den Reliquien des hl. Suitbertus. An der Stiftskirche waren mehrere Kanoniker (Stiftsherren) und ein Vikar angestellt. Dazu kamen von 1672 bis 1835 noch ein Dutzend Söhne des hl. Vaters Franziskus von Assisi; als Kapuzinerpatres, Volks- und Missionsprediger sehr gesucht und beehrt. Viel später dann, in unserer Zeit, kamen die ehrwürdigen Schwestern vom hl. Franziskus mit ihrem St.-Marien-Krankenhaus. Die Stiftsherren und Kapuziner sind längst in der Ewigkeit; alte Gebäulichkeiten erinnern nur noch an sie. Die Kaiserpfalz ist eine Ruine. Die bescheidenen barmherzigen Schwestern, mit dem roten Kreuz auf dem Habit, sind geblieben. Sie waren und sind ein Segen für den Ort und den Umkreis.

Schwesternkloster und Krankenhaus gehören schon in die neuere Zeit. Zu den tüchtigen, opferfreudigen, sehr beliebten Schwestern kamen gute, gewissenhafte, sehr fähige Ärzte. Auch eine Apotheke war am Ort. Es fehlte nicht an soliden Geschäften, wo alles zu haben war. Da es keinerlei Bahnverbindung zwischen Lohausen und Düsseldorf gab, war man stark auf die Geschäfte in Kaiserswerth angewiesen. Der elektrische Bahnverkehr zwischen Düsseldorf—Duisburg über Lohausen wurde erst Allerheiligen 1899 eröffnet.

Es ist darum verständlich, daß Kaiserswerth für die Lohausener eine starke Anziehungskraft besaß. Dazu kommt noch, daß Lohausen, bevor es Kalkum angegliedert wurde, zur St.-Walburgis-Kirche gehörte, die auf dem Kreuzberg stand, einem Ort zwischen Kaiserswerth und Kalkum gelegen. Der sogenannte „Vidum“ (Wiedenhof) existiert noch, er hegt neben dem „Schultheißenhof“ an der alten Landstraße. Das Dorf Kreuzberg wurde samt Kirche nach der Belagerung der Stadt Kaiserswerth 1702 mit Kaiserswerth von den Österreichern und Preußen zerstört.

Es hätte nun nahegelegen, Lohausen nach Kaiserswerth einzupfaren. Weshalb es aber mit Kalkum verbunden wurde, ist uns nicht bekannt. Ob die Not der Kriegszeit es damals ver-

anlaßte; Vielleicht haben es so die Ritterschaften von Kalkum und Lohausen bestimmt. Ob aber Lohausen bei einer Eingemeindung zur Pfarre Kaiserswerth zu einer eigenen Kirche gekommen wäre, ist sehr fraglich.

In die neuere Zeit gehört es, daß der seit 1917 im St.-Marien-Krankenhaus in Kaiserswerth tätige Pfarrer a. D., Herr Wilhelm Koch, am 31. März 1950 sein goldenes Priesterjubiläum feierte. Im Jubeljahr 1900 geweiht, ist er im Jubeljahr 1950 Jubilarpriester. Der Chronist ruft ihm ein freudiges: *Omnia tibi fausta!* zu. Der Jubilar hatte auch für Lohausens Wohl und Wehe gutes Verständnis; 33 Jahre hat er sich als guter Nachbar treu bewährt; hoffen und wünschen wir noch auf viele Jahre.

Die altehrwürdige schöne Stiftskirche — in einer etwas übertriebenen Weise spricht man von einem „Dom“ — hatte durch Beschuß beim Kriegsende sehr viel gelitten. Auch die vier von Pfarrer Dautzenberg erbauten Türme wurden stark zerstört. Sie sollen nicht neu errichtet werden, weil man der Kirche ihren alten Charakter wiedergeben will. Die Bemalung, unter der Leitung des Stiftsherrn Matthias Göbbels in Aachen ausgeführt, wurde ebenfalls vernichtet.

Unter großen Schwierigkeiten kam die Restaurierung der Stiftskirche zu einem guten Ende. Am Sonntag, dem 5. März 1950, konnte der Gottesdienst wieder aufgenommen werden. Das war ein Jubeltag erster Klasse für die Pfarrgemeinde Kaiserswerth, nachdem man sich lange zur Not mit einer kleinen Kapelle beholfen hatte. Die ganze Umgegend feierte und freute sich mit den Kaiserswerthern.

Der kostbare und künstlerische Reliquienschrein des hl. Suitbertus steht wieder auf seiner alten Stelle.

Ob, wann und wie einmal der geplante, seitwärts stehende Campanile (Glockenturm) zur Ausführung kommt, muß abgewartet werden. Konnte Pastor Dautzenberg vier Türme bauen, so wird einer seiner Nachfolger wohl einen bauen können. Woher Pfarrer Dautzenberg die Mittel bekommen hat — es war ein sehr kostspieliges Unternehmen —, das hat er nicht verraten.

#### IV. SCHELMENSTÜCKCHEN

Daß in älterer und neuerer Zeit allerlei in Lohausen passiert ist und erlebt wurde, kann jeder sich selbst ausmalen.

Der Chronist selbst wäre einmal beinahe in Lohausen gestorben und, halbtot schon, in ein offenes Grab gefallen. Jawohl, die recht alte und schwerhörige Walterschmöhn war gestorben. Alle Leute mochten sie gut leiden, weshalb der Rektor etwa



Schützenmajor

nicht? Alle Tage bekam der Rektor sie zu sehen und konnte, mit sehr lauter Stimme, sich mit ihr unterhalten. Wenn der Rektor ihr ein Späßlein erzählte, lachte sie froh, noch lauter, als der Rektor erzählte. Das halbe Dorf konnte es hören, nur sie selbst hörte es nicht. — Nun war sie gestorben, und ihr alter Leib sollte beerdigt werden. Meistens bestellten sich zur Beerdigung die Angehörigen einen zweiten Geistlichen. Das war damals immer der Herr Kaplan Timmermann aus Kaiserswerth; es war ja der nächste und zu jeder Aushilfe allzeit bereit. Er lebt noch als Pfarrer i. R. in Ellen bei Düren.

Es war Winterzeit, und vom Rhein wehte ein eiskalter Wind. Trotzdem wurde das Miserere unterwegs von beiden Geistlichen abwechselnd gesungen. Der Herr Kaplan hatte gut eingeheizt durch einen echten Kaffee; der Rektor ging mit leerem Magen, weil er ja das Seelenamt zu halten hatte. Der eiskalte scharfe Wind ist seinem leeren Magen sehr übel bekommen.

Als am Grabe alles soweit erledigt war und das letzte Vater-unser gebetet wurde, da versagte dem Rektor plötzlich die Stimme, er wurde leichenblaß, wankte und wäre vornüber in das Grab gefallen, wenn Herr Kaplan Timmermann ihn nicht ergriffen hätte. Oh, das gab einen Aufruhr, alle Trauer und alle Andacht war dahin. Und wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Es kam ein Herr des Kirchenvorstandes und deklamierte mit süßsauerer Miene: „Unser herzlich-liches Beileid! Wir Lohausener haben nicht gehant, daß Ihre

Freundschaft zur Walterschmöhn so herzlich und so groß war." Ja, ja, mein lieber Spottvogel, es ist ein sehr großer Unterschied zwischen einem leeren, mit eiskalter Luft gefülltem Magen und einem warmen Herzen voll wahrer, echter Freundschaft.

Da hatten wir in Lohausen den sogenannten „Ungläubigen". Wir wollen ihn „Thomas" nennen. Dieser renommierte in Wirtschaften und wo sich nur immer Gelegenheit bot mit seinem Unglauben. Wahrscheinlich wußte er nicht einmal, was eigentlich Unglaube ist. Andere Männer neckten Thomas, wenn er nicht aus freien Stücken vom Unglauben anfang, und fragten: „Na, Thomas, wie steht's mit dem Unglauben;" „Ich bin radikal ungläubig! Der Herr Rektor kann sagen, was er will, ich bin und bleibe total ungläubig!" Wenn aber der Rektor zu einem Versehgang mit dem Allerheiligsten des Weges kam, kniete sich der „Ungläubige" in den dicksten Matsch, schlug an seine Brust, daß es krachte. Dabei wird er wohl Glaube, Hoffnung und Liebe erweckt haben. Der Ungläubige wurde krank, der Rektor besuchte ihn. „Wie geht es meinem lieben Thomas ? Sind Sie ein wenig krank?" „Jawohl, nur ein wenig, aber radikal ungläubig." Der Rektor nahm die auf dem Tisch stehende Medizinflasche, um sich nach dem Inhalt umzusehen und die Krankheit kennenzulernen. Es war ein Mixtum compositum zur Schleimlösung und dergleichen. „Ah, die Medizin ist sehr gut, Herr Thomas, und der Doktor Cromme ein ganz tüchtiger, gewissenhafter, für Kranke sehr besorgter Arzt; die Sache wird schon wieder werden. Zu der Medizin und dem Arzt gehört aber noch unser Herrgott, durch den die Medizin ihre Heilkraft bekommen und der dem Doktor Cromme die Fähigkeit gegeben hat, Kranke zu heilen. Über allem steht Jesus Christus, der große göttliche Wundertäter. Dieser kann auch dann noch helfen, wenn Medizin und Arzt versagen." „Ich bin total . . ." „Langsam, Herr Thomas, ich bin noch nicht fertig. Es ist gut, sogar Ihre Christenpflicht, wenn Sie morgen nach der hl. Messe mit den heiligen Sakramenten versehen werden. Deshalb

sterben Sie keine Minute früher, als Gott es bestimmt hat, werden aber hundertmal eher gesund, wenn Gott will. Was Gott schickt, muß man nehmen, er schickt Ihnen nur Gutes, Leben oder Sterben. Bei der hl. Beichte helfe ich Ihnen. Sie werden nachher sehr glücklich und zufrieden sein. Es ist Ihnen also recht, wenn ich morgen komme und den lieben Heiland bringe?" „jawohl, ich bin ja ein katholischer Christ und weiß, was sich gehört. Aber radikal —." „Halt, darüber sprechen wir morgen bei der hl. Beichte, das ist bei Ihnen wohl eine Gewohnheitssünde, aber nicht sehr schlimm." So war es. Der ungläubige Thomas starb ganz rechtgläubig, und Gott habe ihn selig.

Manche Leute in Lohausen behaupten, ihr zweiter Rektor habe es faustdick hinter den Ohren. Der Chronist kann sich darüber nicht äußern, stattdessen will er ein Stücklein erzählen.

Es war zur Zeit der großen Ausstellung in Düsseldorf. Manche benutzten die Gelegenheit, in Lohausen, das ja in der Nahe des Ausstellungsgeländes lag, zu übernachten, besonders auch von Samstag auf Sonntag. Haus Lantz hatte beständig viele Gäste. Man kam nicht gut daran vorbei, auch zur Sonntagsmesse zu gehen. Dafür sorgte Frau Lantz mit apostolischem Eifer. Also heilige Messe oder Hochamt, dann Kaffee, und dann eiligst den ganzen Tag zur Ausstellung. Der Rektor, weil er alleinstand und sonntags viel im Beichtstuhl zu tun hatte, predigte sonntags nur einmal, entweder in der Frühmesse oder im Hochamt, also abwechselnd.

Da hatten einmal (wahrscheinlich des öfteren schon) verschiedene Gäste den Antrag bei Familie Lantz gestellt, man solle doch dem Rektor „nahelegen", die Predigt für die Ausstellungszeit ausfallen zu lassen, damit man früher zur Ausstellung komme. Frau Lantz überbrachte ihm vor der ersten Sonntagsmesse diesen Antrag. Der Rektor hatte sehr schnell überlegt. An diesem Sonntag sollte eigentlich in der ersten Messe keine Predigt sein, das Hochamt war an der Reihe. Aber, o Graus! der Rektor stiefelte auf die Kanzel und sagte als Einleitung zu seiner Predigt folgendes: „Eines Abends ver-

gangener Woche konnte ich in der Ausstellung einem Feuerwerk zuschauen in Gesellschaft von vielen tarnenden Menschen. Es dauerte beinahe zwei Stunden. Was sieht man da, was hört man da, was hat man schließlich davon? Bunte Feuerschlangen, Sterne, Schüsse, Püffe, und dann alles in aller Dunkelheit, alles in Dunst. — Da ist es bei einer, wenn auch bescheidenen Predigt doch ganz anders. Die Worte sind Lichtstrahlen des Heiligen Geistes. Die ewigen Wahrheiten sieht man in unvergänglich schönen Farben des Evangeliums. Der oberflächliche Zuhörer hat immerhin doch noch einen bleibenden Nutzen für sein eigenes Heil. Wenn nun Menschen über eine Stunde dem Blendwerk bengalischer Lichter zuschauen können, dann sollen und können sie auch gern einer kurzen Predigt zuhören. Ein Sonntag ist kein Sonntag ohne das Wort Gottes. — Ich habe mir deshalb vorgenommen, von heute an, solange die Ausstellung dauert, in jeder hl. Messe zu predigen. Diese Mitteilung wird gewißlich den geehrten Ausstellungsbesuchern eine besondere Freude machen. Im Namen des Vaters usw." mit folgender kurzer Predigt über den Text: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und es bewahren.“

„Mariechen, hast du dem Herrn Rektor nichts von dem Wunsch und Antrag der Gäste gesagt?“ fragte Herr Lantz seine Frau.

„Doch, Theo, heute vor der hl. Messe noch.“

Herr Theo Lantz spitzbübisch lächelnd: „Er hat ja das Gegenteil getan und bekanntgemacht. Na, es ist doch so, wie er sagte.“

„Ja, Theo, es ist so, aber unser Herr Rektor hat es faustdick hinter den Ohren. Man muß es sich erst gut überlegen, bevor man ihm mit einem ‚Antrag‘ kommt.“

Frau Lantz hat alles dem Rektor erzählt, und so ist auch die Ausstellung in die Chronik gekommen.

„Im Grund“ steht, wenn der Chronist nicht irrt, heute noch das kleinste Häuslein in Lohausen. Es war bewohnt von der Kathring. Unter diesem Namen war diese gute alte Jungfer überall bekannt, auch in allen Nachbarorten. Es war keine

große Schönheit. Kathring war groß, grobknochig, und das Pulver hatte sie nicht erfunden. Sie war aber ehrlich, brav, angenehm fromm, also keine Quissel, und immer zu einem Dienst bereit. Mit keinem Menschen hatte sie Streit. Sie lebte allein in ihrem Häuslein, hatte ordentliche Kleider, ohne sich um die Mode zu bekümmern; sie schaute immer zufrieden und glücklich drein. Jeder mochte et Kathring gern leiden. Bei der Arbeit — sie mußte sich ja ihr Brot verdienen — war Kathring nicht hastig, sie überstürzte sich nicht; da sie aber ausdauernd war bei ihrem Schaffen, wurde sie doch rechtzeitig mit jeder Arbeit fertig.



Die Kathring

Als die neue Kirche da war, kam Kathring zu den „Kirchenbeamten“; sie bekam das Putzen der Kirche übertragen. Jetzt war et Kathring auf der Höhe ihres irdischen Daseins.

An den Putztagen war Kathring Gast bei Thresken Schmitz im Rektorat; die beiden kannten sich von Jugend an, aber Kathring war die ältere. Die Kirche blitzblank machen, im Rektorat speisen, Kaffee trinken, ein Plauderstündchen halten, das waren schöne Kalendertage für et Kathring.

Kathring stieg aber noch höher auf der kirchlichen Würdenleiter. Es kam die erste Volksmission. Kathring wurde der Verkauf von kirchlichen Gegenständen übertragen. Da sagte sie zum erstmal: „Nein, das kann ich nicht.“ „Weshalb kannst du“ — Kathring wurde von jedermann geduzt — „das nicht;“ fragte der Rektor. „Wegen dem Geld. Ich weiß ja nicht, was die Sachen kosten. Ich kann nicht rechnen.“ Als man erklärte, daß auf jedem Gegenstand der Preis verzeichnet sei und daß ein Mädchen der Oberklasse ihr helfen solle, nahm sie den Auftrag an. Es wurde ein Verkaufsstand gebaut wie auf der Kirmes oder auf dem großen Viehmarkt, und Kathring stand lächelnd hinter den aufgestapelten Waren: Kruzifixe in allen Größen, Figuren, Weihwasserbecken, Rosenkränze, Gebetbücher, Bilder und noch hunderte andere Devotionalien. Kathring verkaufte viel und sagte immer nur: „Das Geld steht

darauf oder dahinter. Klärchen, nimm das Geld an und gib zurück, wo man kein passend Geld hat." So wußte Kathring sich zu helfen, ohne rechnen zu können. Allen Käufern aber legte sie ans Herz: „Die Sachen muß man segnen, weihen lassen, damit sie wirksam werden; das machen die Paters, und unser Rektor kann es ebenso gut, der war in Rom und hat es vom Papst."

„Du hast Prozente von jeder Mark", sagte der Rektor zu Kathring, „hast also ein gutes Geschäft für dich gemacht." „Mit den Prozenten, das verstehe ich nicht, das müssen Sie mir zurechtmachen", war die Antwort.

Kathring hatte auf der Welt nicht viel zu verlassen, der Abschied wurde ihr darum nicht schwer.

\*

„Auch im Innern unsers Domes  
schmückte er die kahle Wand,  
nach sorgfältiger Beratung  
führt er's aus mit eigner Hand.  
Und so steht jetzt formvollendet  
da das neue Gotteshaus;  
den Vergleich mit mancher großen  
Stadtkirch hält es trefflich aus."

So hieß es in einer Strophe des Abschiedsliedes. Das stimmt.

Der Anstrich der Kirche war hauptsächlich die Arbeit eines Kirchenmalers im Nebenamt, des zweiten Rektors von Lohausen-Stockum. Er hat aber mehrere Monate nicht auf der Leiter gestanden, mit einem Pinsel oder Weißquast in der Hand, um einem Kirchenmaler ex professo den Verdienst zu rauben, sondern um Geld zu sparen für die Gemeinde. Deshalb ließ er auch seinen leiblichen Bruder, einen wirklichen Künstler, kommen, die erst grauen Granitsäulen schwarzglänzend zu polieren, so wie sie heute noch von jedermann bewundert werden können.

Wie der arme Rektor oft ausgesehen hat, wenn er bei Feierabend von der Leiter stieg, darüber schweigt des Chronisten



Höflichkeit. Er wird sich auch hüten, ein Wort von den vielen Worten seines geistlichen Hauskreuzes: „Wie siehst du wieder aus, schämst du dich rein gar nicht, als Geistlicher so dreckig zu sein, du, du, du . . ." zu wiederholen.

Herr Theodor Lantz war zur Zeit der Malerperiode nicht in Lohausen. Als er heimkehrte — sein erster Gang war zur neuen Kirche —, sah er den Rektor auf der Leiter im weißen, farbig betupften Kittel und kannte ihn nicht. Er klopfte mit dem Stock an die Leiter, um etwas mit dem Maler zu plaudern. Dieser kam schnell zur Erde, stemmte beide Hände an die Hüften und sagte nur ohne Händedruck: „Aha! Was sagen Sie jetzt?“ „Daß Sie ein Tausendkünstler sind, famos! hm! stimmungsvoll, über alles Erwarten! Ihr eigenes Gesicht hätten sie aber sauberhalten können. Kommen Sie, waschen Sie sich, wir müssen etwas zusammen plaudern, dabei einen Kognak trinken. Donnerwetter ., .!"

Den geschenkten Hochaltar — er sah sehr vershandelt aus — hat der zweite Rektor auch in Farben gesetzt; er war ansehnlich geworden, so ansehnlich, daß man sich erst 31 Jahre später von ihm trennte und einen Steinaltar an seine Stelle setzte.

Als die Engelreihe an der Orgelbühne angebracht wurde, kam ein anderer biederer Lohausener und klagte: „Ach, die armen Kinder da oben, denen wird es im Winter aber sicher zu kalt; sie haben zu wenig an.“

Engelfiguren, wie sie an der Orgelbühne in Lohausen zu sehen sind, haben ihre Originale in der St.-Antonius-Kirche in Padua. In Padua nimmt niemand Anstoß daran, und was für eine Kirche in Padua gut ist, kann in Lohausen nicht schlecht sein.

## V. LOHAUSEN VON HEUTE

Der erste Weltkrieg spielte sich außerhalb Deutschlands ab. Ganz anders der folgende letzte Krieg. Da wurde mehr oder weniger ganz Deutschland zu einem verheerenden Kriegsschauplatz. Ein Bombenregen ging nieder bei Tag und Nacht auf Stadt und Land. Die Ruinen vieler deutscher Ortschaften und Städte können uns davon erzählen. Alarmsirenen heulten bei Tag und Nacht.

Während die Innenstadt Düsseldorfs zu einem unübersehbaren wüsten Trümmerfeld wurde, blieb der Außenteil Lohausen, in der Nähe des großen Flugplatzes gelegen, nicht ganz verschont.

Am Heiligen Abend 1944 — es war ein Sonntag — war nachmittags ein schwerer Luftangriff auf den Lohausen Flugplatz. Der Ort Lohausen hatte allerlei Schaden zu beklagen. Zwei Familien, Herberts und Flemming, mit insgesamt neun Personen, fanden den Tod. Am 1. Februar 1945 ging ein Bombenteppich im nördlichen Teil der Gemeinde nieder, bei dem wieder fünf Todesopfer zu beklagen waren. Auch die Kirche verlor ihre schönen Fenster.

Nach der Besetzung des linken Rheinuferes durch die Amerikaner litt Lohausen sehr unter Artilleriebeschuss. Spuren davon zeigt noch der Kirchturm. Beinahe sieben Wochen lang dauerte die Beschießung. Aus diesem Grunde wurde am Sonntag, dem 11. März 1945, nach der ersten hl. Messe die Kirche von dem SD geschlossen und konnte erst wieder am 18. April 1945 in Benutzung genommen werden. Der Gottesdienst war während dieser Zeit im Pfarrhause und in der Kaplanei. Wie im Felde den Soldaten wurde den Gläubigen nach Erweckung der Reue die Generalabsolution erteilt.

Nach Ablösung der amerikanischen Besatzungstruppen durch die Engländer wurden manche Häuser der Bockholt-, Bredelaer-, Böhme-, Niederrhein-, Flughafenstraße, der Lantzallee und am Nagelsweg für die Besatzung beschlagnahmt. In den ersten Monaten der Besatzungszeit wurden zahlreiche Bauern-

höfe von noch in benachbarten Lagern untergebrachten Polen und Russen überfallen, ausgeplündert und das Vieh abgeschlachtet.

Die zertrümmerten Fenster der Kirche wurden von der Firma Becker, Glasgroßhandlung in Lohausen, kostenlos durch Kathedralglas ersetzt. Es dauerte einige Jahre, bis sie nach einheitlichen Mustern erneuert werden konnten. Die Fensterrose über dem Hauptportal wurde durch moderne künstlerische Glasmalerei nach einem Entwurf von Ludwig Bauer aus Telgte i. W. von der Firma Derix aus Kaiserswerth erneuert.

Langsam regte sich wieder das Leben. Alte Bräuche lebten wieder auf, und neue Formen entstanden.

\*

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde die ganze Gegend des Niederrheins von einer sehr schlimmen Viehseuche heimgesucht. Fast sämtliches Vieh fiel ihr zum Opfer. Da gelobten die Bauern Lohausens, alljährlich am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus eine Wallfahrt zur St.-Rochus-Kapelle in Pempelfort bei Düsseldorf zu machen. (Pempelfort ist die Gegend um Schloß Jägerhof- Rochuskirche.) Die Wallfahrt sollte den Charakter einer Bittprozession haben, um durch die Fürbitte des hl. Rochus jetzt und fernerhin von der Viehseuche verschont zu bleiben.

Die Lohausener blieben ihrem Gelöbnis treu, zogen Jahr für Jahr singend und betend zum St.-Rochus-Kapellchen und später, von 1897 an, zur großen neuen Pfarrkirche des hl. Rochus. Im Jahre 1896 konnte das hundertjährige Bestehen der St.-Rochus-Prozession gefeiert werden.

Sogenannte Engelchen trugen feierlich eine große, dicke, schwere Wachskerze als Opfer für den Rochusaltar.

Bis 1936 konnte das Gelübde der Vorfahren treu erfüllt werden. Danach mußte sie eingestellt werden. Aber 10 Jahre später, am 11. August 1946, zog wieder die Prozession nach Düsseldorf und konnte ihr hundertfünfzigjähriges Jubiläum feiern.

Im November 1946 wurde das katholische Männerwerk, das auch die Aufgaben der Vinzenzkonferenz übernimmt, ins Leben gerufen.

Am 29. Mai 1949 kam es zur Gründung der Kolpingsfamilie.

Die St.-Sebastianus-Schützenbruderschaft konnte am 21. August 1949 ihr hundertjähriges Bestehen feiern. Erst hatte sie den Namen „Kranken- und Sterbelade“, dann 1924 „St.-Sebastianus-Kranken- und Sterbekasse“, von 1924 an „Schützenbruderschaft“.

Der Schluß dieser kleinen Schrift möge zum Anfang zurückleiten, und so sei Herr Peter Hoppen sen. das Wort gegeben:

„Am Christkönigfest, am 30. Oktober 1949, war die Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Kirche in besonders festlichem Rahmen. Besondere Freude war es, daß der Erbauer der Kirche, Herr Pastor Kugelmeier, welcher heute bereits 87 Jahre alt ist, an der Feier teilnehmen konnte und, nachdem er in der Frühmesse zu den Frauen gesprochen hatte, im feierlichen Hochamt die Festpredigt hielt, die allen Zuhörern unvergeßlich bleiben wird. Eine Glanzleistung für den Kirchenchor war die Aufführung der Missa brevis von Haydn mit Orgel und Orchester. Nachmittags war Gedenkandacht, Spiel der Jugend, mit Ansprache des Herrn Pastor Houben und des früheren Kaplans von Lohausen, Herrn Dr. Selung †, Redakteur der Aachener Kirchenzeitung. Außer diesem waren von den früheren Kaplänen Herr Pfarrer Brandt, Köln-Dünnwald, und Kaplan Roth, Ratingen, erschienen. Kaplan Schmelzer, Leverkusen-Bürrig, war krankheitshalber entschuldigt. Als Abschluß des Jubiläums war eine heilige Mission, die mit gutem Erfolg von Allerheiligen bis zum 13. November von den Dominikanerpatres Vinzenz und Wolfram durchgeführt wurde. Der jetzige Kaplan, Herr Josef Heimers, hat bei der Jubiläumsfeier sein großes Organisationstalent gezeigt.“

Am 4. November 1949, Fest des hl. Borromäus, wurde die erste Seite vorliegender Chronik geschrieben, heute, am 19. März 1950, Fest des hl. Josef, setzt der Schreiber den Schlußpunkt.

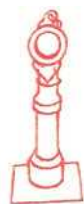
Eine Chronik soll mehr belehren als unterhalten; rückwärts blickend, soll man vorwärts schauen.

Leben magst du hundert Jahre;  
einst wie Dampf im Berggelände  
gehst du hin. — Wo kannst du bleiben ?  
Gott ist aller Dinge Ende.

Ward dir Kraft, von allen Kräften  
hast du Rechenschaft zu geben;  
wirke recht; du wirst gerichtet,  
magst du hundert Jahre leben;

denn die Kreatur ist Gottes,  
und sie kann ihm nicht entfliehen;  
einmal, morgen oder später,  
hegst du schon vor seinen Knien.

*Friedrich Wilhelm Weber*



Sonnenuhr  
im Park



## DIE GEISTLICHEN DER GEMEINDE

Rektor Matthias Mertens	1897 bis 1898	Gestorben 1940
Rektor August Kugelmeier	1898 bis 1903	Gestorben 1951
Rektor Joseph Hüttmann	1903 bis 1910	
Pfarrer Joseph Hüttmann	1910 bis 1928	Gestorben 1928
Pfarrer Franz Bischofs	1928 bis 1934	Gestorben 1934
Pfarrer August Hartmann	1934 bis 1938	Gestorben 1949
Pfarrer Karl Houben	seit 1938	
Kaplan August Brand	1922 bis 1923	
Kaplan Bruno Selung	1923 bis 1930	Gestorben 1951
Kaplan Franz Schmelzer	1930 bis 1936	
Kaplan Heinrich Roth	1936 bis 1947	
Kaplan Joseph Heimers	seit 1947	

Die Aufnahme der Kirche ist von Nikolaus Roth,  
die Zeichnungen stammen von Anton Heinen,  
beide in Düsseldorf-Lohausen



